

KRITIK IN KÜRZE

Spannungsgeladen:
Duo Haunschild, Gottschalk

„Mit allem, was dazugehört: Groove, Swing und Improvisation“ ist dieses Duo gesegnet. Frank Haunschild, Gitarre, und Norbert Gottschalk, Gesang, entsprachen allseits der knappen Vorstellung von Bernhard Hofmann, dem Leiter der Freiburger Jazz- und Rock Schule, die in ihr Auditorium geladen hatte. Wieder einmal betreten Dozenten die Bühne. Nicht nur das: Haunschild und Gottschalk, die seit elf Jahren ein Duo bilden, sind renommierte Vertreter ihres Fachs, bekannt weit über die engen Grenzen des Jazz hinaus. Den Abend gestalten sie spannungsgeladen durch eine Mischung aus Standards, Balladen, Bearbeitungen bekannter Songs und eigener Kompositionen. Auch gelegentlicher Wechsel der Instrumente (Gottschalk als Trompeter) sorgt für unterschiedliche Stimmungen. Neben der elektrischen spielt Haunschild die akustische Gitarre, beide absolut gekonnt. Haunschild verbindet immer wieder Rhythmen, Melodien, Läufe und Akkorde ganz unspektakulär. Er glänzt in Zurückhaltung und schnörkelloser Virtuosität. Und: Er ist ein sensibler Begleiter, der sich einfühlsam Gottschalks Gesang nähert. So hat es der Vokalist leicht, sich in den unterschiedlichen Stimmungen der Songs von Joni Mitchell, Miles Davis oder Pat Metheny zurechtzufinden. Kunststück, ist er doch einer der wenigen deutschen Jazzsänger mit internationalem Renommee. Wenn er scattet, ist er in seinem Element. Mit einem wunderbaren Blues als Zugabe verabschiedet sich dieses vorzügliche Duo. Anerkennung und Beifall satt im gut besuchten Auditorium. *Reiner Kobe*

Füssener Ludwig-Musical
steht vor dem Aus

Das zweite König-Ludwig-Musical in Füssen hat seinen Spielbetrieb wegen großer finanzieller Schwierigkeiten eingestellt. Eine drohende Insolvenz soll verhindert werden. Der zum Geschäftsführer bestellte Rechtsanwalt Michael Mansfeld will mit den Gesellschaftern des Theaters ein „neues Konzept“ beraten. *dpa*

Blick aus fernen Sommern

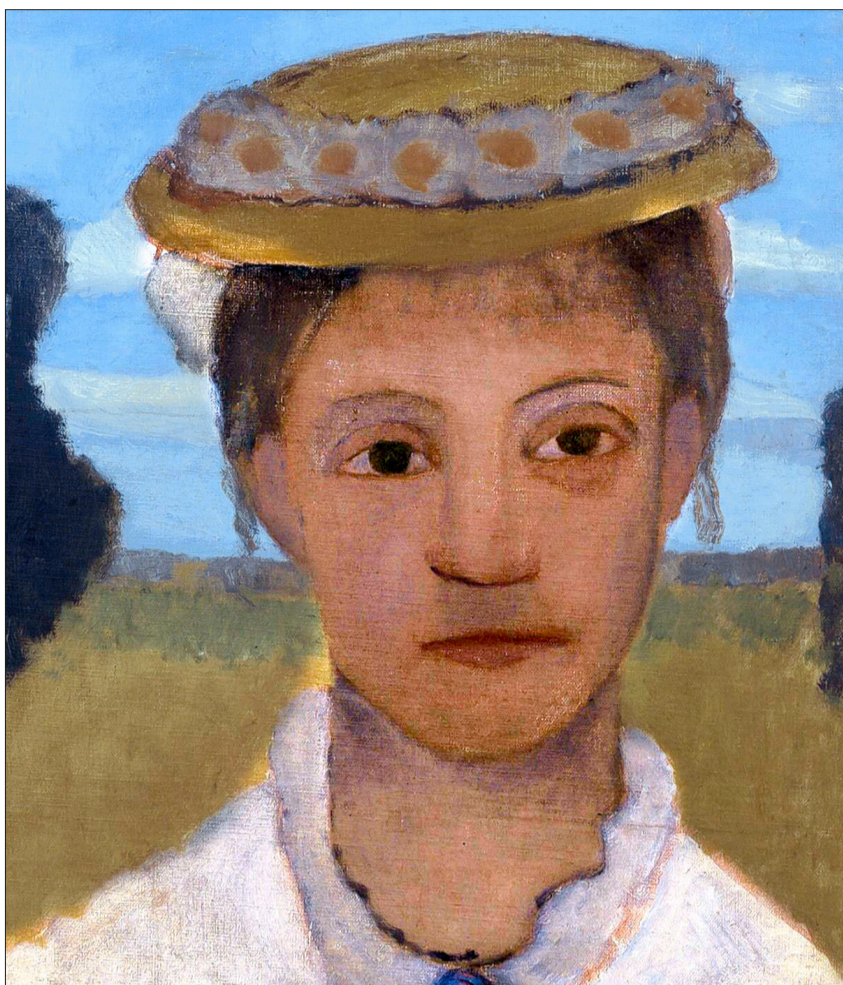
Paula Modersohn-Becker zu Gast in der Sammlung des Freiburger Museums für Neue Kunst

„Das sanfte Vibrieren der Dinge muss ich ausdrücklich lernen. Überhaupt bei intimster Beobachtung die größte Einfachheit anstreben. Das gibt Größe.“ Groß ist das Bild der Malerin nicht, die am 20. Februar 1903 diese Zeilen zu Papier brachte, nur 46,5 mal 38,5 Zentimeter. Doch ist Paula Modersohn-Beckers Platz in der Kunstgeschichte inzwischen unbestritten. Vor hundert Jahren starb sie im Alter von nur 31 Jahren nach der Geburt ihrer Tochter in Worpswede. Zu Lebzeiten verkaufte sie nur fünf Bilder, ihr Traum vom Ruhm erfüllte sich nicht. Ein Glück für das Freiburger Museum für Neue Kunst, dass ihm nun das „Bildnis der Schwester Herma mit Marienblümchenkranz auf dem Hut“ aus Privatbesitz als Dauerleihgabe überlassen wurde. Einstweilen ist das Porträt im Rahmen der Reihe „Zu Gast im Museum“ an einer eigenen Wand zu sehen. Anlass für einen intensiveren Blick.

Einfachheit ist das
künstlerische Bekenntnis

Das Bild vibriert. Die Augen des Mädchens, leicht verschattet wie das ganze Gesicht, schauen uns an: eindringlich, ernst, mit einer gewissen Skepsis. Und je länger wir hineinschauen, desto stärker bohren sie sich uns in den Blick – aus der Distanz eines Jahrhunderts wird uns ein Leben gegenwärtig, und bleibt uns doch fremd. In dieser Ambivalenz vibriert das Bild. Die Haartracht, der flache, von Gänseblümchen umkränzte Hut sind ganz frühes 20. Jahrhundert, wie die blaue Brosche unterm Hals und das weiße Sommerkleid. Doch nichts ist hier ausformuliert, das Gesicht, obzwar von norddeutscher Schärfe, hat keine starke Kontur, und die zwei Bäume im Hintergrund, zwischen die es symmetrisch postiert ist, wölken aus gegen die flache Landschaft, die aus nichts anderem besteht als drei getupften Streifen Farbe: Ocker, Grün und Grau. Darüber Himmel, von drei Wolkeninseln unterteilt: Blau: keine reinen Farben, breitpinselig, trocken aufgetragen.

Eine Landschaft des Glücks? Vielleicht. Der Urlaub in Worpswede war der zehn Jahre jüngeren Schwester eine Lust, das lange Modellsitzen eher eine Qual. Man



Paula Modersohn-Becker: „Bildnis der Schwester Herma mit Marienblümchenkranz auf dem Hut“, um 1901

FOTO: MUSEUM

meint es ihr anzusehen. Die Augen, mandelförmig, braun, sitzen tief, blicken von fern, wie aus einem Traum. Etwas Abgeklärtes, Wissendes liegt in ihnen. Sie blicken auf uns wie auf Fremde oder flüchtige Bekannte, mit denen ein Gespräch möglich ist, ein Flirt wohl kaum. Und auch dies ist zu erahnen: Das Mädchen wird schnell altern. Hinter dem glatten Gesicht harret schon die Greisin. Die malende Schwester hat ihre kurze Jugend bewahrt und sie selbst zum Exempel jener Einfachheit gemacht, die ihr künstlerisches Credo war.

Einfach und erdig, im Terrakotta-Ton erscheint dies ernste Gesicht, noch nicht

so „radikal naiv“ wie ihre späten Porträts, und doch flüchtig wie die Landschaft, der sich Paula Modersohn-Becker so sehr verbunden fühlte. Nicht eigentlich getrennt von ihrer Umgebung, und doch fremd in der Welt, in ihrer Weiblichkeit verletzlich, wie die „Marienblumen“ auf ihrem Kopf.

Oder spiegelt sich hier allein unser Befremden gegenüber einer Unbekannten, die uns keinen Einblick in ihre Seele gewährt?

Stefan Tolksdorf

– Museum für Neue Kunst, Marienstr. 10a, Freiburg. Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr.

WINK

Hinterm Scheibenwischer klemmte
Der Wink die Blatthand aus dem
Baum verlor sie nicht aus meinem
Blick durchrollte langsam Luft und
Nacht vergebliche Behutsamkeit als
Sie sich winkend löste welcher
Schmerz

Wolfgang Heidenreich

Vergebliche
BehutsamkeitNeue Gedichte von Wolfgang
Heidenreich – und eine Lesung

Da hat einer spät noch zur Sprache der Dichtung gefunden – und es ist so, als habe sie lebenslang auf ihn gewartet. Als könne er jetzt endlich sagen, was sich in ihm jahrzehntelang angesammelt und was er zuvor in Prosa nur umkreist habe. „Geröll“ hat Wolfgang Heidenreich seinen ersten Gedichtband betitelt, der im vergangenen September auf Betreiben und mit Hilfe von Freunden erschienen ist und nach ungeahnter Zustimmung und hoher literarischer Anerkennung bereits in die zweite Auflage gegangen ist: Einen Preis als schön gestaltetes Buch hat der Band inzwischen auch erhalten – und auch das dürfte den ehemaligen Leiter des Freiburger SWR-Studios und Vorsitzenden der Jury des von ihm angeregten Peter-Huchel-Preises gefreut haben: Ist ihm doch seit je das Hand-Werk das, worin sich der dem Verschwinden ausgesetzte Mensch zum Ausdruck bringt.

Seitdem sind weitere Gedichte entstanden. Eines davon ist oben abgedruckt. Man liest sie mit Erstaunen. War in „Geröll“ die Muskelkrankheit ALS, an der Wolfgang Heidenreich erkrankt ist und die ihm kaum noch die Möglichkeit gibt, sich zu bewegen, ein vorherrschendes Thema, rücken die neuen Texte ganz davon ab, lösen sich vom Jetzt, um der Erinnerung Raum zu geben. Weit zurück reicht sie – bis in die Kindertage des lyrischen Ichs, da es auf der Höri, jäh von Gier überwältigt, zu seiner eigenen Er-



Wolfgang Heidenreich

FOTO: BZ

„Alles ist im Aufschwung in Rumänien“

BZ-INTERVIEW: Eugen Nutescu von der Band Kumm, die wieder für Auftritte nach Emmendingen, Lörrach und Freiburg kommt

Seit Jahresbeginn gehört Rumänien zur Europäischen Union. Die Band Kumm kommt von dort. Zum dritten Mal gastiert sie diese und nächste Woche für drei Konzerte in Südbaden. Mit dem Gitarristen Eugen Nutescu sprach Thomas Steiner über die Situation von Bands in Rumänien und die Folgen des EU-Beitritts.

BZ: Herr Nutescu, in der vergangenen Silvesternacht wurde in Bukarest der EU-Beitritt gefeiert. Waren Sie dabei?

Nutescu: Nein, wir waren zu viert von der Band mit Freunden in einer kleinen Stadt in einem kleinen Haus, wir hatten keinen Fernseher, wir haben gesungen und draußen Fleisch gebraten und waren weit weg von der Welt. Aber natürlich wussten wir, was passiert.

BZ: Die EU nimmt Einfluss in Rumänien, seit 2005 die Beitrittsverhandlungen begannen. Hat sich das schon ausgewirkt aufs tägliche Leben?

Nutescu: Die Lebensbedingungen haben sich total geändert. Alles ist im Aufschwung. Irgendwann habe ich mal aufgeschaut und dachte: Die Luft ist anders. Ich habe kürzlich mit einem Freund geredet, der ist bekannter Architekt und er hat gesagt, Bukarest sei derzeit eine der dynamischsten Städte der Welt.

BZ: Als eines der Hauptprobleme betrachtet die EU-Kommission die Korruption in Rumänien. Ist die so schlimm?

Nutescu: Ich glaube schon.



Rock aus Rumänien: Kumm mit Gitarrist Eugen Nutescu (2. v. l.)

FOTO: PRO

BZ: Muss man auch als Band jemand schmieren für die Auftritte?

Nutescu: Nein, aber du müsstest jemanden schmieren, um in die großen Radiosender zu kommen. Das haben wir aber nie gemacht.

BZ: Merken auch die Künstler den wirtschaftlichen Aufschwung?

Nutescu: Die Band hat einen großen Aufschwung gehabt, ob das mit dem allgemeinen Aufschwung zu tun hat, weiß ich nicht. Im letzten Jahr haben wir in doppelt oder dreimal so vielen neuen Städten gespielt wie in den acht Jahren zuvor.

Aber dass es diese Möglichkeiten gibt, da zu spielen, finanziell, mit dem Equipment und den Leuten, die das wollen, in dem Sinn hat es schon mit dem allgemeinen Aufschwung zu tun.

BZ: In Deutschland singen immer mehr Bands auf Deutsch. Kumm singen nicht Rumänisch, sondern Englisch, warum?

Nutescu: Das ging ganz organisch, eher war der Versuch, in Rumänisch zu singen, unnatürlich für uns. Eine Sprache will etwas von einem Lied, ein Lied will etwas von einer Sprache – da gibt es Sachen, die passen, und Sachen, die nicht passen.

BZ: Und wie ist es mit anderen Bands?

Nutescu: Vor sechs, sieben Jahren war noch jede Band eine Kopie einer amerikanischen mit rumänischen Texten. Aber das ist jetzt nicht mehr so. Es gibt Bands, die singen Englisch, es gibt welche, die singen Rumänisch.

BZ: Wie informieren Rumänen sich über die Musik im Ausland? Werden so viele CDs importiert wie bei uns?

Nutescu: Wir hören ganz viel neue Musik und wollen wissen, was passiert in der Welt. Aber weniger als ein Prozent der Leute könnten sich das leisten, die Musik auf CD zu kaufen. Importierte CDs sind drei, viermal so teuer wie rumänische. Das Meiste holt man sich aus dem Internet, das ist auch die Mentalität, muss man schon sagen – wenn ich was haben kann, ohne dafür zu bezahlen, nehme ich es.

BZ: Verdienen wenigsten die rumänischen Bands an CDs?

Nutescu: CD-Verkäufe sind etwas, das dir ein bisschen aushilft.

BZ: Und rumänische Musik zu exportieren, gelingt das?

Nutescu: Wir verkaufen unsere CDs bis jetzt nur bei Konzerten hier, aber irgendwann interessiert sich hoffentlich auch mal ein Label für uns.

– Konzerte: Emmendingen, Schlosskeller, heute, 3. März, 20.30 Uhr. Lörrach, Altes Wasserwerk, Mi, 7. März, 20.30 Uhr. Freiburg, Sa, 10. März, Mensa-Bar (nicht im Josfritzcafé), 21 Uhr.

schütterung in einem Brunnen drei Fische tötet – und da es ein Butterbrot mit Zwiebelringen als „Offenbarung“ erlebt. „Behutsamkeit“ umschreibt das Verhältnis dieses Ichs zur Welt. Mag es auch eine „vergebliche“ sein: Das Bergen der Dinge ins Wort hat sich dieser spätberufene Lyriker zur Aufgabe gemacht. *bs*

– Heute um 20 Uhr liest Doris Wolters im Freiburger Morat-Institut, Lörracher Straße 31, Gedichte von Wolfgang Heidenreich. Harald Herrmann führt in die Lesung ein.

Freiburger Kapellmeister
machen anderswo Karriere

Während in Freiburg immer noch nach einem neuen Generalmusikdirektor (GMD) gesucht wird, sind in den vergangenen Wochen gleich drei frühere Freiburger Kapellmeister in GMD-Positionen aufgestiegen. Frank Beermann, Erster Kapellmeister zu Zeiten des GMD Johannes Fritsch, wurde Chef in Chemnitz. Mehrfach gemeldet wurde, dass Patrik Ringborg, zur gleichen Zeit erst zweiter, dann Erster Kapellmeister und derzeit Interims-Chef in Freiburg, ans Staatstheater Kassel wechselt. Hans Urbanek, in den späten Siebzigern und frühen Achtzigern in Freiburg, wurde jetzt zum GMD in Meiningen gewählt. *HWK*